

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	42 (1966-1967)
Heft:	19
Artikel:	Kiautschau
Autor:	A.M.M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-707652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geschicklichkeitsübungen mit Platzwechsel (Fahrer und Mitfahrer)

Geländefahren, Motorrad A-580



Kiautschau

eine ehemalige deutsche Kolonie in Ostasien, als bemerkenswerte Episode im Ersten Weltkrieg.

Es sind jetzt 70 Jahre her, seit das wilhelminische Deutschland im **Juni 1897** von den Chinesen, im ganz Fernen Osten, an der Küste der Provinz Schantung ein kleines, aber in mancher Beziehung wichtiges Schutzgebiet erwarb: **Kiautschau** mit der Hauptstadt Tsingtau. Das Protektorat war flächenmäßig rund 5300 Quadratkilometer groß – etwa wie der Kanton Wallis – und umschloß eine Bucht mit einer 3 Kilometer breiten Einfahrt in einen sehr guten Hafen.

Im Laufe ihres 17jährigen Besitzes hatte die deutsche Kolonialverwaltung einen großen Teil des ursprünglich öden, vegetationslosen und sehr wenig dicht bevölkerten Streifen Landes in gewaltiger, zäher Pionierarbeit in ein blühendes, fruchtbare Gebiet verwandelt und besonders auch für den Ausbau des Hafens und die Verschönerung der Stadt keine Mittel gescheut. Neben der britischen Kronkolonie Honkong galt Tsingtau als die schönste und modernste Stadt an der ganzen chinesischen Küste, ja sie war sogar als Modebad des Ostens bekannt geworden. Für Deutschland bedeutete Tsingtau – um einen Ausspruch Kaiser Wilhelms zu zitieren – «das Einfallsstor, um China dem deutschen Handel zu erschließen und dem Riesenvolk der Mitte etwas von unserer deutschen Kultur zu vermitteln». Im Jahre 1913 bezifferte sich der Wert der deutschen Ein- und Ausfuhr aus dem Hafen von Tsingtau auf mehr als 250 Millionen Goldmark. Militärisch aber war Kiautschau von ebenso großer Bedeutung, denn es war der einzige deutsche Flottenstützpunkt im Fernen Osten.

Da kam der Krieg und Kiautschau entging nicht dem Schicksal, das allen deutschen Kolonien widerfahren ist – ja es war die erste deutsche Besitzung, die vom Feinde erobert wurde. Während die afrikanischen Kolonien: Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Westafrika, sich zum Teil jahrelang zu verteidigen vermochten, ist Kiautschau gleich zu Anfang des Krie-

ges gefallen. Vor 53 Jahren, am 30. September 1914, hat es nach hartnäckigem Kampf vor der japanischen Uebermacht kapituliert.

Normalerweise lag, etwa seit der Jahrhundertwende, in Tsingtau ein deutsches Kreuzergeschwader. Das war bei Ausbruch des Krieges gerade ausgelaufen und wurde dann im Dezember 1914 bei den Falklandinseln südlich Südamerikas von den Engländern vollständig vernichtet. Einzig der Kreuzer «Emden» – auch zum Geschwader gehörnd – befand sich am 1. August in der Bucht, wurde aber sofort auf Kaperfahrt geschickt. Nach einigen berühmt geworden Helden- und Missetaten wurde er im November 1914 an der Westküste von Sumatra von den Engländern in Grund gebohrt. Was der Garnison Tsingtau an Schiffen zur Unterstützung der Verteidigung übrigblieb, waren der schwache österreichische Kreuzer «Kaiserin Elisabeth», ein einziges Torpedoboot, ein halbes Dutzend veraltete Kanonenboote und Transportschiffe, total etwa 25 000 Tonnen. Dem vermochten die Engländer, Japaner, Franzosen und Russen eine in der Umgebung von Kiautschau zusammengezogene Streitmacht von 75 000 Tonnen, bestückt mit modernen und stärksten Geschützen, entgegenzustellen. Trotz dieser Ueberlegenheit war es den Deutschen klar, daß von der See her Kiautschau nicht erobert werden konnte. Man hatte aber auch niemals daran gedacht, Tsingtau gegen Japan verteidigen zu müssen, sondern glaubte höchstens mit chinesischen Ruhestörern in den Kampf zu kommen. Deshalb wurde auf einen gründlichen Ausbau der Verteidigungsanlagen landseits nie viel Bedacht genommen. Die erste Hälfte des ersten Kriegsmonats verlief ohne jede bemerkenswerte Kampfhandlung, aber am 16. August stellte Japan ganz unerwartet ein befristetes Ultimatum mit der Forderung, Tsingtau zu räumen. Deutschland beantwortete das Ultimatum nicht, und die Folge davon war die Kriegserklärung Japans.

In der Garnison Tsingtau lagen an deutschen Truppen ein Bataillon Marinefusiliere, eine Kompanie Pioniere und zwei Feldbatterien, insgesamt etwa 3600 Mann. Die Japaner und Engländer verfügten zum Angriff über mehr als 50 000 Mann. Tsingtau war keine moderne Festung, es war ein befestigter Platz mit total 95 zum Teil veralteten Geschützen besetzt. Gleich nach der Kriegserklärung erfolgte der Aufmarsch der Verbündeten Japaner und Engländer an der Grenze. Damit waren die Deutschen auch vom Lande her völlig eingekreist. Sie erwarteten den Gegner nicht in den Festungswerken, sondern an der Grenze, etwa 15 Kilometer von den Hauptstellungen entfernt. Die Japaner mit ihrer Uebermacht aber vermochten sie in weniger als drei Tagen in die Hauptstellungen zurückzudrängen. Da erst entspann sich ein erbitterter Kampf, wobei sich auf deutscher Seite bald ein empfindlicher Munitionsmangel bemerkbar machte. Als die Deutschen einsahen, daß Tsingtau nicht zu halten war, begannen sie mit der Zerstörung der Schiffe, des Kriegsmaterials und der Bauwerke. Sie hätten

das Vernichtungswerk weit gründlicher durchführen können, als sie es getan haben, sie unterließen es, weil sie hofften, Tsingtau werde über kurz oder lang wieder in ihren Besitz gelangen. Als am 30. September — zwei Monate nach Ausbruch des Krieges — das letzte Bollwerk auf dem Bismarckberg nördlich der Stadt Tsingtau in die feindliche Hand gefallen war, wurde die weiße Flagge hochgezogen, und die Besatzung mußte in die Kriegsgefangenschaft nach Japan abziehen. Den Deutschen hatten die Verteidigungskämpfe 700 Mann gekostet, die Angreifer verloren 3000 Mann.

Nach dem Fall von Tsingtau hat das ehemalige deutsche Schutzgebiet Kiautschau noch ein wechselreiches Schicksal erlebt. Zunächst blieb es im Besitz der Japaner. 1921 wurde es durch das sogenannte Schantung-Abkommen China zugesprochen, gegen Bezahlung einer gewissen Abfindungssumme. Da die vereinbarte Summe von den Chinesen nicht bezahlt wurde, ergriffen die Japaner wieder Besitz von ihm. Seit dem Zweiten Weltkrieg gehört Kiautschau zur Volksrepublik China. A.M.M.

Franz Feyerabend

Von Roland Petitmermet, Münchenbuchsee

Trotzdem immer wieder Anläufe zur Vereinheitlichung der Verteidigungsanstalten in der alten Eidgenossenschaft unternommen wurden, konnte dieses Ziel bis zu ihrem Untergang Ende des 18. Jahrhunderts nicht erreicht werden. Im Gegenteil scheint es, als ob die Kantonsrepubliken nirgends ihre Selbständigkeit und Eigenart so eifersüchtig bewahrt hätten als in ihrem Militärwesen und diese Eigenart nirgends augenfälliger war als in der bunten Vielfältigkeit der Monturen.

Als im Jahre 1792 alle Orte ihre Kontingente nach Basel schickten, müssen Gassen und Plätze dieser Stadt während der fünfjährigen Besetzungszeit ein überaus farbiges Bild geboten haben. Es mußte Maler und Zeichner jener Zeit geradezu zur Darstellung gereizt haben.

Franz Feyerabend (1755–1800) stammte aus einer Basler Malerfamilie. Ursprünglich wurde er, wie seine Brüder, für den Beruf eines Dekorationsmalers bestimmt, der das Getäfer der guten Stuben mit Landschaftsausschnitten und Allegorien schmückte. Um 1780 begann er Bilder zu malen. Das Eindringen in das Besondere eines Gesichts und die Wiedergabe der darin ausgedrückten Eigenart führten ihn schließlich zur, in seiner Heimatstadt besonders geprägten, Karikaturenmalerei.

In einer Kartonmappe mit dem Titel: «Die Nachfolgenden Blätter sind Abbildungen von den ersten Zuzügern in Basel im Jahre 1792. Zu haben bey Franz Feyerabend wohnhaft an der Uthen Gasse in der mindern Stadt Basel», o. D. (1793), waren 26 in den Konturen gravierte und von Hand kolorierte Bilder enthalten. Diese 26 Zuzüger sind denn auch sein anerkanntes Hauptwerk geworden.

Es sind aber auch originelle Aquarelle bekannt geworden, von denen eine Anzahl als Vorlagen zu den Stichen gedient haben, und die nicht immer in allen Einzelheiten mit dem ausgeführten Blatt übereinstimmen, und solche, die nicht verwendet wurden und daher noch nie veröffentlicht worden sind.

Darauf stellte Feyerabend sein Modell stets allein, groß, in die Mitte eines großformatigen in-folio-Blattes auf einen genau begrenzten Bodenausschnitt. Weit im Hintergrund erkennt man oft eine kaum angedeutete Landschaft, Baum- oder Felsengruppe, Gebäude oder Mauern. Diese Staffage liegt immer so weit zurück, daß der Hintergrund nur selten über die Höhe der Knie des Dargestellten hinaufreicht. Auch Menschendarstellun-

gen rücken in die Ferne und vermischen sich mit Baumgruppen und Hügeln des Hintergrundes.

Dieselbe Sorgfalt aber und dasselbe Interesse, die er der Wiedergabe und der Betonung der eigentümlichen Gesichtszüge seines Modells widmet, wendet er auch der Darstellung der Bekleidung und der Bewaffnung zu. Damit gewinnen die Blätter sogleich eine besondere Bedeutung auch für den Uniformenfreund. Sie werden für ihn zu Unterlagen von dokumentarischem Quellenwert. Denn hier hat nun ein Augenzeuge Soldatentypen mit einer Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit festgehalten, wie sie keine Wortbeschreibung in einem Bekleidungsreglement jemals erreichen kann. Daß ihm am Bildnis lag und er eine bestimmte Person in ihrer Besonderheit darstellen wollte, wird dadurch bestätigt, daß er dem Bildnis den Namen seines Modells mitgab. Er war sich aber der Eigenart der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, bewußt, aus jedem kantonalen Kontingent einen oder zwei typische Vertreter auszuwählen, daß er auch die Herkunft des Modells in Wort und Wappen festhielt. Dadurch wurde Feyerabend u. a. zu einem Klassiker der schweizerischen Uniformendarstellung und sein Werk zum Ausgangspunkt der schweizerischen Uniformenkunde.

Außer den aquarierten Stichen und den Vorlagen dazu hatte sich in Basler Privatbesitz das Skizzenbuch Feyerabends erhalten, das nicht weniger als 41 Aquarelle mit weiteren Typen der eidgenössischen Grenzbesetzungsmacht enthielt. Von diesen bisher vollständig unbekannten Bildern veröffentlichte Dr. Rudolf Riggensbach im Jahre 1935 im Reklamemarkenalbum der Firma Kaisers Kaffee-Geschäft «Bilder zur Schweizergeschichte» in der Serie 30 die fünf folgenden Bilder:

«Fendrich Löbli. Frey-Compagnie» mit dem alten Zeughaus im Hintergrund,
 «Olympisches Spiell des Schweizer Contingents mit Felsenstück», ein Angehöriger des Schwyzer Kontingents schleudert einen Stein,
 «Entlibucher Litenamt zu Pfertt»,
 «Basel Tragoner Margadenter», d. h. Marketender,
 «Lucerner Musikant».

Die andern Blätter des Albums wurden von einem Antiquar einzeln verkauft und sind wohl heute für die Forschung verloren.

Von Zeit zu Zeit werden vom Handel Blätter zum Kauf angeboten, die der Verkäufer dem Zeichner Feyerabend zuschreibt. Wenn es sich nicht einfach um Kopien handelt oder um nachträgliche Kolorierungen, so können diese Blätter oft weniger bekannten Zeichnern aus derselben Zeit zugeschrieben werden, die auch nicht müßig waren und jene außerordentlichen Umstände ebenfalls zu nutzen wußten. Deren Sammlungen sind von Antiquaren in derselben Weise blattweise in alle Richtungen verstreut worden.

Reinigung Wädenswil Telefon 95 60 58				
schnell, gut, preiswert!				